

Ajami

von Irit Neidhardt

(Vorabdruck Inamo Nummer 62, Sommer 2010, ex mediis)

Die Kamera ist nah dran, zieht das Publikum in den Film, Mitten ins Geschehen. Die Schauspielerinnen und Schauspieler sind allesamt Laien, sie spielen ihre eigene Realität und das verschachtelte Drehbuch spiegelt den Facettenreichtum von Perspektiven wider, erläutern die Regisseure im Interview für das deutsche Presseheft. Der Film *Ajami* des palästinensisch-jüdischen Regieduos Scandar Copti und Yaron Shani (IL/D 2009) öffnet verschiedene Erzählstränge, die sich lesen wie das Pflichtprogramm politischer Correctness: Christen und Muslime, Enttabuisierung von Gewalt innerhalb der palästinensischen Bevölkerung Israels, verbotene Liebe und unterdrückte Frau, illegale Arbeiter aus den Westbank, Drogen und die Anerkennung israelischen Schmerzes in einem Film, der vermeintlich palästinensisch ist. So ist *Ajami* in der westlichen Presse auch hochgelobt für seine Ausgewogenheit, seinen Realismus und seine Präzision. Mit Preisen übersät und für den Oscar nominiert. Das ist eine beachtliche Leistung für einen Debütfilm, eine Teamarbeit und eine bi-kulturelle zudem. Für verschiedene Perspektiven ist in dem Film allerdings weder Platz noch Zeit, auch nicht für Präzision. Denn das ‚Leben im permanenten Ausnahmezustand‘, eine häufig zitierte Phrase zum Film, wird über die Masse an Themen, die sich ins Drehbuch quetschen erzählt, Zusammenhänge erschließen sich keine.

Aber was ist eigentlich Ajami? Oder wer? Was ist so besonders an diesem Ajami, gleich einen ganzen Film nach ihm zu benennen? Ausgerechnet über Ajami spricht der gleichnamige Film nicht. Im Presseheft des Verleihs, also des deutschen Repräsentanten des Films und der wesentlichen Quelle für Rezensentinnen, heißt es: „Ajami, Jaffa, Tel Aviv – ein Ort im Ungefähren, seit Jahrhunderten umkämpft, von Kulturen und Mythen durchdrungen, tausendfach erzählt. Die von Legenden umrankte ‚Braut des Meeres‘ ist ihren eigenen, von ungezählten Historikern in Beschlag genommenen Weg in die Moderne gegangen.“

So ungefähr ist Ajami nun nicht. Es ist der letzte arabische Stadtteil, der Rumpf der einst prächtigen Hafenmetropole Jaffa, einer der ältesten bewohnten Städte der Welt. 1948 wurde sie nicht nur zerstört, das war in der Tat schon öfter passiert, sie wurde ihrer Bevölkerung, ihres Namens, und ihrer Geschichte beraubt. Heute sind die Überreste Jaffas ein Stadtteil der jüdischen Metropole Tel Aviv und heißen Tel Aviv-Yafo. Den Namen Jaffa kennen viele nur noch als Aufkleber

auf Orangen, die man so lustig auf Kindernasen kleben kann. Was in Jaffa passierte, wie Israel zum Land der Orangen und ohne Araber wurde, wie ‚die Idee sich die Orange zu nehmen und die Araber zu vertreiben‘, wie der Historiker Amnon Raz-Krakotzkin es in Eyal Sivans *Jaffa – The Orange’s Clockwork* (IL/D/F/B 2009) nennt, wie zum Beispiel diese Idee umgesetzt wurde, ist sehr konkret. Sivan hat präzise gearbeitet und anhand von außergewöhnlichem Archivmaterial das *Nation Branding* Israels mit dem Markennamen Jaffa, die Erinnerungsentleerung und Neudefinition, nachgezeichnet.

Nicht nur in Archiven findet man sehr Konkretes über diesen Ort. Viele Zeitzeugen von 1948 sind am Leben, Opfer sowie Täter, und sie legen nach wie vor Zeugnis ab. Die Fakten von denen sie berichten unterscheiden sich nicht sonderlich, es sind die Bewertungen. Im Jahr 2000 hat der ehemalige Chef des israelischen Militärgeschichtsdienstes Moshe Ya’alon in griffige Worte verpackt, was Ariel Sharon plante: „die zweite Hälfte von 1948“ durchzuführen. Tanya Reinhart analysiert in ihrem Buch *Israel/Palestine. How to End the War of 1948* (2002) wie planvoll die Vertreibung der Palästinenser weitergeht. Innerhalb Israels ist Ajami der Ort, an dem dies am deutlichsten geschieht. In seinem leisen und feinfühligem dokumentarischen Essay *Port of Memory* (D/F/UAE 2009) portraitiert Kamal Aljafari die Reste der Heimatstadt seiner Mutter anhand ihrer Architektur. Er zeigt die reale Stadt als Kulisse für die Traumfabriken in Tel Aviv und Hollywood, als Drehort für Filme wie *The Delta Force* (Menahem Golan, USA 1986) und dem israelischen Kassenschlager *Kasablan* (Menahem Golan, IL 1974). Wie ihre palästinensische Bevölkerung enteignet wird und die Stadt zum Wohnort für die reiche jüdische Bevölkerung mutiert, zum Ort mit orientalischem Flair degradiert. Der alte Kapitän im Teehaus sitzt auf dem Trockenen, die Palästinenser werden zum Schatten ihrer selbst, ein Mann auf einem Motorrad fährt durch die Stadt, hält an, um hysterisch zu lachen und haucht der Szenerie erst dadurch Leben ein.

Dieses ganz konkrete Ajami, seine Geschichte, die aktuellen Enteignungen, die Demonstrationen und die Repression, also das, wofür Ajami in den letzten Jahren steht, was es zum Kristallisationspunkt der „zweiten Hälfte von 1948“ macht, schneidet der Film *Ajami* nur ganz kurz an. Ein Mann, der von seinem Äußeren nicht ganz in

die Gegend passt, beschwert sich des Nachts bei den arabischen Jugendlichen über den Lärm ihrer Ziegen. Nach einem kurzen Wortgefecht bringen die jungen Männer ihn kurzerhand um. Dieses Thema bekommt keine weitere Beachtung in dem Film, der Mord führt lediglich die Figur des jüdischen Polizisten ein, einen Mann in tiefem Schmerz. Sein Bruder, ein Soldat, ist verschwunden und wird später tot in den Westbank aufgefunden. Ein weiterer Mord, wie der Film suggeriert. Wer der Mann war, der sich beschwert und dafür sterben muss, erschließt sich sicher für das ausländische Publikum nicht. Es bleibt die Erinnerung an einen absurden Mord. In Israel/Palästina ist klar, dass er ein reicher Zugezogener ist, wir sehen kurz die Mauer um sein Haus, aus dem die Tochter angelaufen kommt, die auf Hebräisch den Toten beklagt.

Zur Oscar-Verleihung sind Copti und Shani als israelisches Team gefahren, das ist so beim Oscar, Filme repräsentieren Nationalstaaten. Copti weigerte sich, Israel zu vertreten, er sei nicht ‚die israelische Nationalmannschaft‘ sagte er zum israelischen Sender Channel 2. Der Film repräsentiere Israel, technisch gesehen, aber er selbst nicht. Shani widersprach. Das Interview fand einen Tag nach einer Demonstration in Ajami statt, bei der die palästinensische Bevölkerung gegen israelische Polizeigewalt auf die Straße ging. Zwei von Coptis Brüdern waren kurz zuvor verhaftet worden und berichteten nach der Entlassung von massiver Gewaltanwendung durch die Beamten. Kulturministerin Livnat sagte laut Jerusalem Post vom 7.3.2010, dass Copti wegen der israelischen Förderung auf den Roten Teppich gehe und dies nun leugnen wolle. Ein Knessetmitglied warnte, dass ‚der Mann, der israelisches Geld bekommen hat, sich nach der Oscarverleihung in einen Hamas-Flagge wickeln könne‘ und der Abgeordnete Michael Ben Ari forderte gar, das Filmgesetz zu ändern: „Förderung für einen Film soll nur gewährt werden, wenn Cutter, Produzenten, Regisseure und Schauspieler eine Loyalitätsbekundung für den Staat Israel, seine Symbole und seine jüdisch-demokratischen Werte unterzeichnen“. Das ist die Realität von Ajami: präzise unausgewogen.

Auf www.ajami-film.de erfahren Sie die Spieldaten sowie die Erscheinung der DVD. *Jaffa – The Orange's Clockwork* startet im Oktober im Kino, Termine unter www.mecfilm.de, *Port of Memory* ist in ausgewählten Film- und Kunstprogrammen zu sehen.

INAMO

Während des Zweiten Golfkriegs 1991 waren durch das Nachrichtenmonopol des amerikanischen Militärs die Massenmedien fast gleichgeschaltet und lieferten ein oft bis zur Karikatur verzerrtes Bild über den Nahen und Mittleren Osten. Diese Erfahrung veranlaßte uns, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Berlin und Erlangen, eine Zeitschrift herauszugeben, die abseits aller Klischees über Politik, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur der Region berichten sollte.

Als Trägerverein wurde 1994 das **Informationsprojekt Naher und Mittlerer Osten** - abgekürzt **INAMO** - gegründet. Anfang 1995 erschien das erste Heft. INAMO war damit die erste von Regionalfachleuten, aber nicht nur für Fachleute konzipierte Zeitschrift, die ein interessiertes Publikum mit Analysen, Reportagen, Berichten und Interviews kompetent über die Hintergründe dessen informiert, was in der Region geschieht.

Mehr als 500 Autorinnen und Autoren schrieben bislang für INAMO, darunter viele international renommierte Wissenschaftler, Publizisten und Journalisten aus Deutschland, Europa, den USA und vor allem aus der Region selbst.

INAMO fühlt sich ausschließlich dem Prinzip der Humanität und dem Gedanken der Menschenrechte verpflichtet und keinen bestimmten politischen oder ideologischen Strömungen.

INAMO erscheint, seit nunmehr 15 Jahren, vierteljährlich. Jedes Heft hat einen Schwerpunkt, der entweder thematisch, z.B. Globalisierung und Bildung, Wasser, Medien, Militär und Gesellschaft, oder landspezifisch angelegt ist. Ergänzt wird der Schwerpunkt durch einen allgemeinen Teil und ab Heft 26 auch durch einen Nachrichtenblock in Form von Kurzmeldungen.

Zu den Lesern zählen neben Fachwissenschaftlern und Journalisten auch immer mehr interessierte Laien; daneben gehören auch zahlreiche NGOs, die im Bereich Menschenrechte Asyl und EZ arbeiten, sowie Institute und Bibliotheken zu den Abonnenten.

INAMO ist politisch und wirtschaftlich unabhängig; die gesamte Arbeit wird ehrenamtlich geleistet.

Bestellung und / oder Abonnement <http://www.inamo.de>